

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 22

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schön ist auch die Verteidigung des Herrn gegen mutmaßliche Angriffe: da kennt die Wut des Hundes keine Grenzen!

Die moderne Hundedressur und die Auffassung der modernen Kriminalistik kommt aber in der Verfolgung und dem Stellen des Delinquenten zum Ausdruck. Früher hätte ein Hund unfehlbar den Fliehenden gepackt und gebissen. Das darf ein Polizeihund nicht tun. Er umkreist den Fliehenden, bis er ihn zum Stehen gebracht hat, und hält um ihn kreisend noch immer Wacht, bis sein Herr hinzu kommt. Dann gibt er ihn frei, folgt aber dem Delinquenten, wenn er von seinem Herrn abgeführt wird, dicht an der Seite, so daß er nicht zu fliehen vermag.

Unser Bild zeigt noch das Ueberbringen einer hohen Platte. Ohne Anlauf vermag der Polizeihund hohe Hindernisse zu nehmen und so die Verfolgung eines Mannes trotz aller Komplikationen fortzusetzen.

Bei den Prüfungen wird der fingierte Verbrecher mit einem Wapppanzer, der lange, über die Hände herunterhängende Ärmel besitzt, bekleidet, zum Schutze des Mannes gegen den oftmals allzu eifrigen Hund.

Die Dressur der Polizeihunde verlangt enorme Geduld, eiserne Konsequenz — aber vor allem aus eine große Liebe zum Tier. Mit Schlägen richtet der Dressur gar nichts aus, dagegen mit Liebe und Anerkennung alles! H. C.

Aus der politischen Woche.

Wir haben ein Ereignis nachzutragen, das von weltpolitischer Bedeutung ist oder doch hätte werden können:

die Bezwingung des Nordpols

durch den Amerikaner Byrd und die Expedition Amundsen. Byrd ist am 10. Mai von Kingsbay auf Spitzbergen mit einem dreimotorigen Fokkerzweidecker aufgestiegen und nach fünfzehnstündiger Fahrt, nachdem er mehrermale den Pol umkreist, wieder nach Kingsbay zurückgekehrt. Er hat damit eine sportliche Tat erster Größe geleistet — es sollen ihm dabei die Nasenspitze und einige Zehen abgefroren sein — aber neue wissenschaftliche Tatsachen resultierten nicht aus diesem Fluge, da ja die Gegend zwischen Spitzbergen und dem Pol durch die Vorstöße von Nansen, Peary und Amundsen in den Grundzügen bereits erforscht war.

Größere wissenschaftliche und auch politische Bedeutung hat zweifellos der Polflug der „Norge“, mit dem Norweger Amundsen, dem Italiener Nobile und dem Amerikaner Ellsworth an Bord, da er über bisher unerforschtes Gebiet führte. Die „Norge“ landete nämlich nach 58stündigem Fluge über circa 4000 Kilometer auf Alaska in der Ortschaft Teller, unweit Nome. Der erste Teil der Fahrt bis zum Pol verlief bei schönstem Wetter und dürfte eine reiche photographische und meteorologische Ausbeute gezeitigt haben. Die Weiterfahrt und das Landen in Alaska aber wurden durch Nebel- und Sturmweather erschwert. Frost und Eisbildung nötigten das Luftschiff, statt in Nome im kleinen Grubendorf Teller zu landen. Die Mannschaft war völlig erschöpft, da sie wenig oder nicht geschlafen und unter Kälte und Schneetreiben sehr gelitten hatte. Das Luftschiff mußte entleert und demontiert werden.

Trotz der ungünstigen Sichtverhältnissen konnte die wichtige Tatsache festgestellt werden, daß das in dieser Gegend erwartete Festland nicht existiert. Kanada und Amerika brauchen sich also um dieses Neuland nicht zu bekriegen. Immerhin könnten Inseln vorhanden sein; hierüber müßten weitere Erkundungsflüge Aufklärung schaffen. Die Frage, ob die Polargegend für eine künftige Flugroute von Kontinent zu Kontinent genug günstige Stützpunkte bietet, bleibt einstweilen noch ungelöst. Diese Frage beschäftigte nämlich in letzter Zeit die Gemüter; denn ein praktisches Resultat sollte doch eigentlich aus den Anstrengungen der Sportmänner zur Bezwingung des Nordpols durch das Flugzeug heraus schauen. Für den künftigen transozeanischen Flugverkehr

müßte es wesentlich sein, eine um Tausende von Kilometern kürzere Reiseroute, (beispielsweise zwischen London und Tokio



Amundsens Flug von Spitzbergen bis Barrow; — Amundsens Fluglinie von Barrow bis Nome; Byrds Flug mit Flugzeug.
Amundsen und Byrds Nordpolflug.

statt 9928 Meilen via Montreal nur 6500 Meilen durch die Arktis), zu finden, als sie bis heute bräuchlich war. Der gleiche Forscherdrang, der schon vor mehr als 400 Jahren Columbus ins Weltmeer hinausgetrieben hat, um den kürzeren Weg nach Indien zu entdecken, reißt heute die Forscher und Sportleute zu so unerhört kühnen Fahrten hin, wie die der „Norge“ sie darstellt.

Das neue Kabinett Marx.

Die Regierungskrise in Deutschland ist überraschend schnell gelöst worden. Überraschend deshalb, weil man bei dem gegenwärtigen schweren Zerwürfnis der Parteien in tiefgehenden politischen Fragen auf eine heftige Auseinandersetzung gefaßt war. Das Zentrum hat sich durch Dr. Wirt und Dr. Marx zweifellos Verdienste um die deutsche Republik erworben, und darum war es den Sozialdemokraten, die als größte Partei im Reichstag die politischen Geschicke des Landes in der Hand halten, nicht schwer, einem neuen Kabinett Marx zuzustimmen. Die politischen Fragen der Gegenwart sind damit zwar noch nicht entschieden, weder nach links noch nach rechts; denn das Zentrum liebt es nicht, sich auf eine bestimmte grundsätzliche Politik festzulegen; es macht die Politik des Augenblicks. So hat die Regierungserklärung für die heikle Flaggenfrage den Ausweg gefunden, daß der ganze Fragenkomplex einer Kommission zum Studium und Antrag überwiesen werden solle. Damit ist die Lösung verschoben, vielleicht auf einen Zeitpunkt, der für einen Kompromiß, wie er dem Zentrum vorschwebt, günstiger ist. Für die Außenpolitik hat Marx die bestimmte Erklärung abgegeben, daß er den eingeschlagenen Kurs konsequent weiterverfolgen werde, also Völkerbunds- und Locarnopolitik. Darum bleibt auch der gewandte Dr. Stresemann im Kabinett an seinem Platz als Leiter des auswärtigen Amtes.

Die Volksabstimmung über die Fürstenabfindung ist auf den 20. Juni angesetzt. Sie wird politische Großkampftage bringen, in denen das grobe Geschick — lies die Propagandamillionen — auf der Seite der

Monarchisten, die moralische Ueberlegenheit aber unstreitig auf der andern, der republikanischen, zu finden sein wird.



Dr. Marx, der neue deutsche Reichskanzler.

Die Femeprozeße, die Butschpläne mit ihrer Verantwortungslosigkeit dem Volk und dem Lande gegenüber — ein Krieg, in dem Westdeutschland der französischen Invasion und der Verwüstung preisgegeben würde, erscheint den Butschisten als selbstverständliche Notwendigkeit — die unverschämten Forderungen der Fürsten dem Staate gegenüber: das sind Bluspotten, die den Linksparteien den Sieg zu verbürgen scheinen. Ein solcher würde die Auflösung des Reichstages herbeiführen; der in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung ein falsches Bild der Volkstimmung gibt. Es gibt zwar in Deutschland selbst viele Pessimisten, die das deutsche Volk für die Republik einfach nicht geschaffen glauben, die meinen, der Durchschnittsdeutsche werde immer bleiben was er gewesen und zwar von Natur aus: ein Fürstendiener und Untertane. Die Abstimmung vom 20. Juni wird in dieser Frage neue Aufschlüsse geben.

Die Revolution in Polen

hat bisher den Schwarzsehern Unrecht gegeben. Pilsudski hat keine fascistische Militärdiktatur zum Zwecke eines Krieges oder irgend einer nationalistischen Gewaltherrschaft errichtet. Sein Staatsstreich hat nicht den Bürgerkrieg entfesselt, und weder die Russen noch die Litauer finden Gelegenheit, Grenzverschiebungen zu ihren Gunsten vorzunehmen. Der Feldmarschall scheint seiner demokratischen und freiheitlichen Vergangenheit treu bleiben zu wollen. Er lehnte sogar die ihm angebotene Würde des Staatspräsidenten ab. Nach neuesten Nachrichten hat er sich nun doch auf Drängen seiner Freunde zur Kandidatur entschlossen. Er wird wohl mit großem Mehr gewählt werden und zwar ohne Praktiken, wie der Fascismus sie nötig hat in Italien und Griechenland. Das große Volk, namentlich die Arbeiter, stehen auf seiner Seite. Das mag auch die Opposition bewogen haben, klein beizugeben. Witos zieht sich auf seine posnischen Güter zurück, der erzreaktionäre General Haller verläßt die Armee und wohl auch das Land. Als Mitarbeiter Pilsudskis wird auch Skrzynski genannt; die Fortdauer der von diesem Völkerbundsfreund eingeschlagenen Außenpolitik erscheint als gesichert. Das ist eine wertvolle Garantie des osteuropäischen Friedens, der durch die deutsch-russisch-türkische Verbrüderung recht sehr in

Frage gestellt wurde — so sehr, daß schon von einem russischen Aufmarsch an der bessarabischen Grenze und der Mobilisation in Rumänien zu lesen war.

Der Frankenfälscher-Prozeß

in Budapest ist so weit gediehen, daß man den Urteilspruch in den nächsten Tagen erwarten darf. Die Anklage-rede des Oberstaatsanwaltes richtete sich gegen den Fürsten Windischgrätz als den Haupt- und Alleinschuldigen. Er beantragte die Verurteilung der beiden Hauptangeeschuldigten Windischgrätz und Radossy wegen des Verbrechens der Noten- und Dokumentenfälschung und der übrigen 27 Angeklagten wegen Verbreitung falscher Noten und Urkundenfälschung. Eine dramatische Szene bot sich bei der Abhörung des Abgeordneten Sir im Rodushospital, wo dieser krank liegt. Sir erklärte, er habe 1923 im Auftrag von Windischgrätz und des Professors Meszoros den Ministerpräsidenten gebeten, dem Frankenfälschungsunternehmen seine Zustimmung zu geben. Graf Bethel habe diese Zustimmung brieflich gegeben; dieser Freibrief existiere; er könne eine Abschrift vorweisen. Der Freibrief wurde dann auch im Wortlaut veröffentlicht. Bethlen erklärt ihn als Fälschkat. Seine Stellung erscheint wiederum bedroht, wie schon oft. Die Franzosen verlangen als Schadenersatz bloß den formellen einen Franken. Auf das Urteil in diesem Monsterprozeß ist die ganze Welt gespannt. — Sie ist inzwischen erfolgt: Radossy und Windischgrätz sind zu vier Jahren Zwangsarbeit, ihre Mitschuldigen zu Gefängnisstrafen zwischen zwei Jahren und einem Monat verurteilt worden. Ferner sind Geld- und Ehrenstrafen ausgesprochen worden. Der Staatsanwalt sowie die Verurteilten haben gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Frankreich

hat bewegte Tage hinter sich. Finanzminister Pétet war persönlich nach London gereist, um mit Churchill über die Schulden zu verhandeln. Während Frankreich gegenüber Amerika die Sicherheitsklausel hat fallen lassen, die die Zahlungen Frankreichs von den Zahlungen Deutschlands abhängig machen will, weil Amerika den Versailler Vertrag nicht unterschrieben und die finanziellen Abmachungen mit Deutschland nicht garantiert hat, beharrt Pétet in London auf der Klausel. Die Engländer verharren ihrerseits auf deren Ablehnung, und die Verhandlungen kommen aus diesem Grunde nicht vom Fleck. Inzwischen fällt der Franken auf 15 und 14, und der Brotpreis steigt wieder um 10 Centimes.

Dafür kommen erfreuliche Nachrichten aus Marokko: Abd el Krim auf der Flucht; er schreibt zwei Briefe an Gouverneur Steeg, worin er seine Unterwerfung anbietet. Steeg verlangte bedingungslose Unterwerfung. Abd el Krim lieferte die Gefangenen aus und stellte sich und seine Familie selbst in den Schutz Frankreichs, nachdem sich die Stämme einer nach dem andern unterworfen hatten. Nun dürfte die Regierung Briands wieder einmal gerettet sein. Denn nun muß die Wiederaufrichtung des Frankens endlich auch gelingen, da das Vertrauen zu Frankreichs Glück und Aufstieg leicht wieder herzustellen sein wird. Der Sozialistkongreß, der eben in Clermont-Ferrand tagt, steht sichtlich unter diesem Eindruck; mit Einmütigkeit wird das Zusammengehen mit den Kommunisten abgelehnt und anderseits die Anknüpfungspunkte für die Wiederaufrichtung des Kartells gesucht. Auch der Franken nimmt schon den Umschwung wahr und steigt wieder. In Syrien proklamiert Henry de Jouvenel im Beirut Regierungspalast feierlich die Republik Libanon, während seine Truppen in Damaskus, das kürzlich wieder blutig beschossen wurde, wie Belagerte von unversöhnlichen Feinden umgeben sind. Jouvenel ist nach Paris berufen. Man liest, daß Frankreich einverstanden sei, Syrien in den Völkerbund aufnehmen zu lassen und diesem dann die Verantwortung für die politischen Schicksale Syriens zu überlassen.

-ch-